

SWR2 Wissen

Invasion in der Normandie

Der Anfang vom Ende der Naziherrschaft

Von Michael Reitz

Sendung: Donnerstag, 6. Juni 2019, 8:30 Uhr

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2019

Am 6. Juni 1944 landeten alliierte Truppen in der Normandie. Diese größten Landeoperation der Geschichte war der Anfang vom Ende der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

OT 01:

Reportage: This is Air Commodore Helmore calling, I am in a Mitchell-bomber, this is invasion day. We are on our way over to the coast of France.

Erzählerin:

William Helmore, britischer Luftwaffengeneral mit einem Faible für den Rundfunk, sitzt auf 2000 Meter Flughöhe in einem B-25-Bomber. Was er da in ein Aufnahmegerät spricht, werden seine Landsleute ein paar Stunden später im britischen Radio hören.

OT 02:

Helmore: I am hoping in a few minutes we get the first glimpse of our great invasion armada as they make their way to the coast of France.

Erzählerin:

Es ist der erste Augenzeugenbericht der größten Militärintvasion der Geschichte: „Operation Overlord“, auch bekannt als D-Day: Die alliierte Landung an der Küste der Normandie am Morgen des 6. Juni 1944 – heute vor 75 Jahren.

Ansage:

Invasion in der Normandie – Der Anfang vom Ende der Naziherrschaft. Von Michael Reitz.

Erzählerin:

Im Frühjahr 1944 scheint die endgültige Niederlage des Deutschen Reiches nur noch eine Frage der Zeit. Die Wehrmacht, die ganz Europa mit Krieg überzog, ist an allen Fronten auf dem Rückzug. 1942 bereits aus Nordafrika vertrieben, weichen deutsche Truppen nun auch in Italien vor Briten und US-Amerikanern zurück. Die Sowjetunion dringt auf die Eröffnung einer weiteren Front in Westeuropa, um die Rote Armee zu entlasten, die bei ihrem Vorstoß im Osten verheerende Verluste hinnehmen muss. Seit dem Überfall der Deutschen leidet die Sowjetunion besonders unter dem Krieg.

Ganze Landstriche des Riesenreiches sind verwüstet, auf ihrem Rückzug brennen deutsche Truppen Dörfer nieder und massakrieren die Zivilbevölkerung. Der Plan, der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft über Europa mit einem großangelegten Landeunternehmen den Todesstoß zu versetzen, nimmt Gestalt an.

OT 03:

Beevor: The preparations (...) before D-Day.

Overvoice:

Die Vorbereitungen für „Overlord“ waren enorm aufwändig. Die Dienstanweisungen umfassten hunderte von Seiten.

Erzählerin:

Sir Antony Beevor gilt als einer der anerkanntesten Experten für die Geschichte des Zweiten Weltkriegs. In seinem Reihenhaus in London erzählt der 1946 geborene Historiker bei Tee und Gebäck von der logistischen Meisterleistung der „Operation Overlord“. Der zunächst eher britisch-unterkühlt wirkende Ritter Ihrer Majestät wird leidenschaftlich, sobald er über die Invasion spricht. Trotzdem achtet er immer darauf, dass das Einstecktuch seines Tweed-Jacketts korrekt sitzt.

OT 04:

Beevor (engl.)

Overvoice:

Die Kanadier frotzelten herum, Overlord sollte umbenannt werden in „Overboard“ – also „Mann über Bord“ – wegen der vielen Vorschriften. Ja, und es entstanden sehr viele Militärcamps in Südengland, alle mit Stacheldraht abgeriegelt, damit keine Informationen über D-Day an die Zivilbevölkerung ausgeplaudert werden konnten.

Erzählerin:

Von der britischen Kanalküste aus soll die Invasions-Armee an der von den Deutschen massiv befestigten französischen Steilküste abgesetzt werden. Sie soll zunächst Frankreich befreien und dann nach Deutschland vorstoßen. Südengland wird zu einem gigantischen Material- und Heerlager. Mehr als eine Million Soldaten sind dort seit Ende 1943 in rund 1.000 Militärlagern zusammengezogen: US-Amerikaner, Briten, Kanadier, Australier und geflohene Soldaten aus den von der Wehrmacht besetzten Ländern. Dem alliierten Planungsstab wird rasch klar, dass „Overlord“ zu einem Tanz auf der Rasierklinge werden kann. Denn es gibt kein historisches Vorbild für ein solches Riesenunternehmen.

OT 05:

(Lieb) Jede amphibische Landung, das kann man eigentlich sagen, das ist die anspruchsvollste militärische Operation. Eine amphibische Landung, das ist immer eine große Herausforderung.

Erzählerin:

Peter Lieb ist Militärhistoriker am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam. Bis 2015 unterrichtete der drahtige Gebirgsjäger an der renommierten Militärakademie im britischen Sandhurst.

OT 06:

(Lieb) Erst mal die Koordination der einzelnen Teilstreitkräfte – Luftwaffe, Heer, Marine –, dann logistische Fragen (...) Der ganze Nachschub muss alles übers Meer transportiert werden. Das ist eine große Herausforderung. Und die Alliierten waren sich da auch nicht so sicher, ob das alles auch so klappen würde, obwohl sie alles wirklich bis ins kleinste Detail geplant haben.

Erzählerin:

Oberbefehlshaber des insgesamt zwölfköpfigen Generalstabes von „Operation Overlord“ ist der US-Amerikaner Dwight D. Eisenhower – ein Vier-Sterne-General mit deutschen Wurzeln.

Zweiter in der Befehlskette ist der Brite Bernard Montgomery. Mit welchem logistischen Aberwitz die alliierten Planer umzugehen versuchen, zeigen einige Zahlen:

Die für die Invasion vorgesehenen Panzerverbände verbrennen pro Woche ungefähr 30.000 Tonnen Treibstoff. Die Invasionsarmee vertilgt pro Tag knapp 2.000 Tonnen Lebensmittel. Im Gefecht verschießt sie innerhalb von 24 Stunden mehr als 2.500 Tonnen Munition. Das alles muss, für monatelange Kämpfe, über den Ärmelkanal herangeschafft werden. Die Rüstungsproduktion in Großbritannien und vor allem in den Vereinigten Staaten läuft auf Hochtouren. Alliierte Militärs können zuversichtlich sein. Ganz anders sieht es bei den deutschen Truppen aus, erzählt Peter Lieb.

OT 07:

(Lieb) Das deutsche Westheer hat sehr viele Probleme gehabt, bevor überhaupt diese Landung begonnen hat (...) Die Wehrmacht führt seit 1939 Krieg und hat vor allen Dingen im Krieg gegen die Sowjetunion unglaublich hohe Verluste, im Durchschnitt ungefähr 2.000 Mann pro Tag, die die Wehrmacht im Osten verliert, unwiederbringliche Verluste – also Tote und Gefangene. Und somit, das hat natürlich Rückwirkungen auf die Westfront auch (...) Hinzu kommt das Stichwort Materialknappheit. Die Luftwaffe und die Kriegsmarine haben auch durch lange Abnutzungskriege gegen die West-Alliierten – sei es im Atlantik, sei es in der Luftschlacht über Deutschland wegen der alliierten Bomberoffensive (...) so hohe Verluste, dass sie zur eigentlichen Abwehr einer Landung nichts mehr beitragen können.

Erzählerin:

Trotz ihrer Überlegenheit an Menschen und Material haben die Alliierten ein strategisches Problem: wie schafft man es, am ersten Tag – tatsächlich in nur wenigen Stunden – mehr als 100.000 Soldaten über den Ärmelkanal zu bringen, ohne das der Gegner lange vorher herausfindet, wo die Landung stattfinden soll? Denn die Deutschen ahnen schon länger, dass eine Landung bevor steht – sie wissen nur nicht wo und wann. Damit das so bleibt, konstruiert der britische Geheimdienst eine Falle, erzählt Sir Antony Beevor:

OT 08:

Beevor: „Operation Fortitude“ ... it's gonna be in Normandy in the Northwest.

Overvoice:

„Operation Fortitude“ war das wohl beste Täuschungsmanöver des Zweiten Weltkrieges. Sie spielte mit Hitlers fixer Idee, die Alliierten würden von Schottland aus zuerst Norwegen angreifen. Der zweite Teil dieser Kriegslüge bestand darin, die Deutschen glauben zu machen, Briten und Amerikaner würden an der schmalsten Stelle des Kanals angreifen, am Pas de Calais, und nicht viel weiter westlich, in der Normandie.

Erzählerin:

Die meisten deutschen Generäle sind bereit, diesen Köder zu schlucken. Denn 1942 hatten Briten und Kanadier schon einmal versucht am Pas de Calais zu landen. Die Deutschen konzentrieren den Großteil ihrer Truppen also bei Calais, mehr als 250 Kilometer vom tatsächlichen Landungsgebiet entfernt.

OT 09:

Beevor: There were no (...) threatening Norway.

Overvoice:

Es gab keine deutschen Spione mehr in Großbritannien. Schlimmer noch: es war dem britischen Geheimdienst gelungen, die feindlichen Agenten nicht nur zu schnappen, sondern auch umzudrehen. Mit sorgfältig zubereiteten Informationshäppchen überzeugte man die Deutschen zunächst davon, dass eine ganze Armeegruppe in Ostengland nur darauf wartete, über den Pas de Calais zu setzen.

Diese Geisterarmee wurde angeblich von US-General George Smith Patton befehligt – vor dem hatten die Deutschen nämlich am meisten Angst. Hinzu kam die nichtexistente vierte Armee in Schottland, die Norwegen angreifen sollte.

Erzählerin:

Für das „Fußvolk“ – die einfachen alliierten Soldaten, die auf engstem Raum in südünglischen Kasernen zusammengepfert sind, wird „Overlord“ ab Mai 1944 zu einer Geduldsprobe. Der Termin der Invasion wird immer wieder verschoben, vor allem wegen des Wetters – zu dicke Bewölkung, schlechte Sicht für Bomberverbände und raue See.

OT 11:

Nazi-Wochenschau: Die deutsche Wehrmacht ist an dieser Küste auf einen Landungsversuch des Feindes vorbereitet, gleich wo oder wann er kommen mag. Generalfeldmarschall Rommel besichtigt einen Stützpunkt nach dem anderen.

Erzählerin:

Währenddessen arbeiten die Deutschen fieberhaft am sogenannten Atlantikwall, einer in Beton gegossenen, stahlarmierten Befestigungslinie, die von Norwegen bis an die südwestfranzösische Küste reichen soll. Der Gebirgsjäger und Militärhistoriker Peter Lieb erzählt:

OT 12:

(Lieb) Der Atlantik-Wall hat noch ein zweites großes Ziel oder einen zweiten großen Zweck, das ist die Propaganda. Die NS-Propaganda baut den Atlantik-Wall zu einer uneinnehmbaren Festung auf, deswegen auch der Name Atlantik-Wall, was ja eigentlich ein NS-Begriff ist, um zu zeigen, die Abwehrbereitschaft der Deutschen für die Verteidigung der Festung Europa. Wenn man sich damit beschäftigt ein wenig, kennt man alle diese Bilder von großen Geschützen und starken Bunkern. In der Realität ist allerdings der Atlantik-Wall am 6. Juni 1944 weit davon entfernt, fertig gestellt zu sein.

Erzählerin:

Doch das ist nicht der einzige Schwachpunkt. Während die Alliierten genau definierte Aufgabenfelder und Kommandostrukturen haben, ist bei den deutschen Truppen nicht immer klar, wer das Sagen hat. Nominell ist Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt der deutsche Oberbefehlshaber. Seine Kompetenzen sind jedoch genauso wenig eindeutig wie die von Generalfeldmarschall Erwin Rommel. Der ist zwar Kommandeur aller deutschen Truppen in Nordfrankreich, bleibt aber trotzdem Gerd von Rundstedt unterstellt.

OT 13:

(Lieb) Hitler duldet keine Machtkonzentrationen, auch beim Militär nicht, dass eine Person zu viel Macht hat. Also geht er nach einem divide et impera-Prinzip vor. Und so kommt es, dass es da sehr viele Doppel-Unterstellungen gibt und die Befehlswege nicht immer ganz klar sind. Das betrifft sowohl die Truppe selbst, als auch die höheren Kommandobehörden.

Erzählerin:

Alles spricht für eine vernichtende Niederlage Deutschlands in diesem Krieg – den es selbst begonnen und mit unglaublicher Brutalität geführt hat. Dennoch rechnet der Irrsinn der NS-Ideologie immer noch mit der Chance des Sieges.

OT 14:

(Lieb) Die Idee ist, wenn wir diese große Schlacht gewinnen gegen die Briten und Amerikaner, dann können wir die frei werdenden Reserven wieder nach Osten werfen gegen die Sowjetunion und dort den Krieg gewinnen (...) Und so wird die Normandie von der NS-Propaganda als die Entscheidungsschlacht des Krieges aufgebaut, und die Deutschen sehnen sich förmlich – und Hitler auch selbst – diese alliierte Landung herbei, um endlich die geglaubte Kriegswende einleiten zu können.

Erzählerin:

Im Mai 1944 wird die Lage für die Westalliierten prekär. Zum einen sind die eng kasernierten Truppen immer schwerer bei der Stange zu halten, vereinzelt kommt es zu Befehlsverweigerungen und Lagerkoller. Zum anderen läuft den alliierten Streitkräften die Zeit davon.

Dann tut sich wie durch ein Wunder ein kleines Zeitfenster auf. Am vierten Juni 1944 ist das Wetter immer noch miserabel – was Erwin Rommel dazu ermuntert, den Geburtstag seiner Frau in der Nähe von Ulm zu feiern, da er einen Angriff der Alliierten ausschließt.

Doch die wissen mehr als er: das Wetter wird sich – wenn auch nur für kurze Zeit – bessern, erzählt Sir Antony Beevor:

OT 15:

Beevor: The reason (...) in such rough seas.

Overvoice:

Die Alliierten wagten die Landung am 6. Juni, weil sie im Nordatlantik Wetterstationen hatten, die genaueste Vorhersagen ermöglichten. Die Deutschen dagegen hatten nicht die geringste Ahnung, dass das Wetter umschlagen würde.

Die Kriegsmarine hatte kein einziges Schiff im Einsatz, denn sie hielt die Invasion bei einer dermaßen rauen See für nahezu ausgeschlossen.

OT 16:

britische Wochenschau (Geschützdonner)

Erzählerin:

Am Morgen des 6. Juni 1944, zwischen ein und zwei Uhr, läuft die größte Armada der Weltgeschichte in südeingelichen Häfen aus und nimmt Kurs auf Frankreich. Mehr als 4.000 Landungsboote werden in der ersten Welle von sechs schweren Schlachtschiffen, 23 Kreuzern, 100 Zerstörern und 150 Torpedobooten eskortiert. Zur selben Zeit machen alliierte Bomberverbände den Besatzungen der deutschen Artilleriestellungen das Leben zur Hölle: in mehr als 1.000 Angriffen innerhalb weniger Stunden werfen sie 5.000 Tonnen Bomben ab.

OT 17:

britische Wochenschau (Geschützdonner)

Erzählerin:

Kurz vor der eigentlichen Landung an gleichzeitig fünf Abschnitten der französischen Küste eröffnet die alliierte Schiffsartillerie ein infernalisches Feuer. Der britische Zerstörer „Belfast“ ist eines der ersten Schiffe, das aus seinen zwölf 15-Zentimeter-Kanonen auf die Küstenbatterien der Wehrmacht feuert.

Atmo „Belfast“

Erzählerin:

Die „HMS Belfast“ ist heute eines der größten Exponate des britischen „Imperial War Museums“ und liegt auf der Themse in London vor Anker.

O-Ton/Atmo 18:

„Belfast“ (erst hoch, dann unter Text): My name is Stan Kitchener. What do you wanna see now?

Erzählerin:

Stanley Kitchener, Mitarbeiter des „Imperial War Museum“, führt durch das 187 Meter lange Schiff. In einem der Geschütztürme können Besucher nachempfinden, welcher furchtbarer Krach während des Beschusses am frühen Morgen des 6. Juni 1944 an Bord der „Belfast“ geherrscht haben muss.

Atmo (mit OT (19) Feuerleit-Offizier

Erzählerin:

Die Kombination aus Bombenangriffen und Beschuss durch schwere Schiffsartillerie hat verheerende Folgen. Sir Antony Beevor:

OT 20:

Beevor: One of the most (...) of kilometers offshore.

Overvoice:

Was die stärkste Wirkung zeigte, war die Fähigkeit der Royal Navy, aktiv in das Geschehen einzugreifen und die Truppen damit zu unterstützen. Die Deutschen hatten nicht damit gerechnet, dass sie von Geschützen auf hoher See attackiert würden. Am schlimmsten erwischte es die SS-Panzerdivisionen „Frunderberg“ und „Hohenstaufen“, sie wurden ziemlich zusammengeschossen.

Erzählerin:

Ein US-Militärarzt notiert in seinem Tagebuch, dass die meisten gefangenengenommenen deutschen Soldaten nach dem Inferno an der Küste nur noch lallen können wie kleine Kinder. Ein britischer Soldat schreibt nach der Landung nach Hause:

Zitator:

Myriaden von Fliegen schwärmten über den Leichen. In klaffenden Wunden wimmelte es von Maden. Es war ekelhaft und doch konnte ich meine Augen nicht von einem Jungen abwenden, der, nach dem Flaum an seinem Kinn zu urteilen, kaum mehr als sechzehn Jahre alt sein konnte. Im Totenkampf hatte er die Zähne gebleckt. Er hätte sicher keinen Augenblick gezögert, mich zu töten, und doch tat er mir leid.

Erzählerin:

Während an vier Landungsabschnitten alles nach Plan läuft und die Alliierten mit vergleichsweise geringen Verlusten landen, wird eine Invasionszone zum Inbegriff sinnlosen Gemetzels: der Abschnitt „Omaha“, an dem die 1. US-Infanteriedivision abgesetzt wird. Der Strand ist flach und ohne Deckung.

Sobald die gepanzerten Bugklappen der Landungsboote aufspringen, feuern deutsche Maschinengewehrschützen in die Öffnungen. Um die MG-Stellungen der Deutschen – im US-Jargon die „Jerrys“ oder „Krauts“ – auszuschalten, müssen die GIs durch die Brandung waten und einen Spurt von 50 Metern über nassen Sand überstehen – die wenigsten bleiben dabei unverletzt. Einer von ihnen schreibt später an seine Mutter:

Zitator:

Niemals in meinem Leben hab' ich so viel gebetet. Es war furchtbar. Überall starben Menschen. Die Verwundeten, die nicht mehr von der Stelle kamen, ertranken in der steigenden Flut. Boote brannten wie Fackeln, während die nächste Welle versuchte, an Land zu kommen.

Erzählerin:

Mehr als 2.000 US-Soldaten sterben am Omaha-Beach innerhalb weniger Stunden. Doch wie konnte es zu diesem Fiasko kommen? Für Peter Lieb hatte das mehrere Gründe:

OT 21:

Lieb: Erstens haben sie schon vorher Verstärkungen von deutschen Truppen, die da Wochen vorher hin verlegt wurden, haben sie nicht erkannt. Zweitens, bevor die Landung beginnt, feuern britische und amerikanische Schiffe auf die deutschen Verteidigungsstellungen, und aus welchen Gründen auch immer, haben die am Omaha Beach relativ wenig Schaden angerichtet, im Gegensatz zu den anderen vier Landungsabschnitten. Dann, nach dem Schiffsbombardement, soll eigentlich das Luftbombardement fallen, und genau in diesem Moment, als die US und britischen Bomberströme über den Omaha Beach fliegen, ist eine Wolkendecke über der Küste, und um Friendly Fire zu verhindern, also dass die Bomben auf die eigene Landungsflotte werfen, werfen sie die Bomben erst später im Hinterland ab, bzw. fliegen sogar mit der Bombenlast wieder zurück nach England.

Erzählerin:

Hinzu kommt, dass von 32 Schwimmpanzern der US-Streitkräfte lediglich zwei den Strand erreichen. Alle anderen sinken samt ihren Besatzungen in der rauen See.

Unter hohen Verlusten gelingt es den US-Amerikanern am späten Nachmittag dennoch, den Abschnitt „Omaha“ zu erobern. Die Überlebenden G.I.s sind seelisch am Ende. Ein 18jähriger berichtet seiner Verlobten in Minnesota:

Zitator:

Der einzige gute Jerry ist ein toter Jerry. Ich habe niemals so sehr gehasst. Und es ist nicht deswegen, weil irgendwelche hohen Tiere hier wilde Reden gehalten haben. Ich denke, ich bin im Moment nicht ganz dicht, aber wer wäre das nicht? Vielleicht ist es so ja auch am besten.

Atmo Operationssaal „Belfast“

Erzählerin:

Verwundete werden so schnell es geht auf die Schiffe vor der Küste transportiert. Auf dem Zerstörer „Belfast“ ist die Atmosphäre im Operationssaal des Bordlazaretts heute nachgestellt.

Atmo Operationssaal „Belfast“

Erzählerin:

Dass „Operation Overlord“ nicht schon in den ersten Stunden zum Desaster wird, hängt zum einem mit dem Überraschungseffekt zusammen. Zum anderen weigert sich Adolf Hitler trotz des offensichtlichen Angriffs in der Normandie, 250 Kilometer weiter östlich stationierte Truppen in Marsch zu setzen. Das Täuschungsmanöver der Alliierten wirkt immer noch, sagt Sir Antony Beevor:

OT 22:

Beevor: It was (...) it had been a fake.

Overvoice:

Es war gelungen, die Deutschen glauben zu machen, dass dem Angriff in der Normandie eine zweite Welle in der Nähe von Calais folgen würde, und dass das die eigentliche Invasion sei. Die komplette 15. Armee der Wehrmacht wurde zur Unterstützung der Einheiten in der Normandie nicht eingesetzt.

Erzählerin:

Doch bis zum Sieg der Alliierten ist es noch ein weiter Weg. Zunächst muss der Nachschub gesichert werden. Das ist problematisch, da die Häfen Cherbourg und Le Havre noch in deutscher Hand sind. Warum die Versorgung dennoch läuft, beschreibt Peter Lieb:

OT 23:

Lieb: Da gab es die „Pluto Pipeline under the Ocean“, die sie rüber gelegt haben. Auch das ganze Material ist dann alles mit Schiffen und so weiter nachgekommen. Das war ein riesigster Logistik-Apparat. Ursprünglich lief das über zwei künstliche Häfen, die sie mit aufgebaut haben, direkt nach der Landung, die sogenannten Mulberry Harbours.

Erzählerin:

Die deutschen Truppen dagegen sind mangelhaft ausgerüstet, dauernd fehlt es an Munition, Treibstoff und Nahrungsmitteln.

Die ersten Tage nach der Landung zeigen dennoch, dass die Rückeroberung Frankreichs schwieriger wird als erwartet. Das liegt unter anderem daran, dass der Krieg nun schon fast fünf Jahre dauert. Vor allem bei den britischen Streitkräften dürfte es so gut wie niemanden gegeben haben, der keinen Verlust in der Familie oder im Freundeskreis zu beklagen hatte.

OT 24:

Beevor: There was (...) became casualties themselves.

Overvoice:

Man kann schon sagen, dass es eine gewisse Kriegsmüdigkeit gab. Den meisten Männern ging es hauptsächlich darum, ihr Überleben zu sichern. Sie gerieten bei Gefechten leicht in Panik und versuchten wo es immer es ging, den Kämpfen auszuweichen. In der Normandieschlacht war es sehr oft so, dass die Briten sich zwar tapfer verteidigen konnten, ansonsten aber defensiv blieben. Und gerade das führte des Öfteren zu Verlusten. Junge Offiziere waren angehalten, bei einem Angriff als erste nach vorne zu gehen und die anderen mitzuziehen. Dadurch wurden sie selbst zur Zielscheibe.

Erzählerin:

Der britische General Montgomery hatte behauptet, die Stadt Caen gleich am ersten Tag der Landung erobern zu können. Das gelingt nicht. Schlimmer noch, die britischen Verluste der ersten Tage sind sehr hoch. Spannungen unter den Alliierten sind die Folge.

OT 25:

Beevor: The problems (...) caused tensions.

Overvoice:

Die Probleme entstanden, weil Montgomery immer darauf pochte, dass seine Strategie die richtige sei. Das ist allerdings falsch, er hat große Fehler gemacht und hinterher behauptet, das alles vorausgesehen zu haben. Er wollte nicht wahrhaben, dass er Fehler gemacht hatte. Außerdem hielt er es nicht für nötig, mit Eisenhower in der Weise zu kommunizieren wie es nötig gewesen wäre. Das brachte zusätzlich Spannungen.

Erzählerin:

Briten und Kanadier bekommen es unter anderem mit der SS-Panzerdivision „Hitlerjugend“ zu tun, einer fanatischen Truppe, die vom nationalsozialistischen Rassenhass geprägt ist. Sie ist mitverantwortlich für eine Eskalation der Gewalt, die auch die alliierten Streitkräfte erfasst.

OT 26:

Beevor: In Normandy (...) brutality on both sides.

Overvoice:

In der Normandie waren beispielsweise US-Fallschirmjäger eingesetzt, die in Südengland wochenlang unter extremen Befehlsdruck gestanden hatten und harte Trainings absolvieren mussten. Sie waren regelrecht aufgeputscht. Ihre Kommandeure hatten ihnen eingeschärft: „Gefangene werden nicht gemacht, die halten euch nur auf, werdet sie irgendwie los.“ Das war zwar gegen die Genfer Konvention, aber es wurde trotzdem gemacht. Zu einer Eskalation kam es dann, als die SS-Division „Hitlerjugend“ mehrere Dutzend kanadische Kriegsgefangene umbrachte – was die Kanadier bei jeder sich bietenden Gelegenheit der Wehrmacht und SS heimzahlten. Für dieses Hochschaukeln der Brutalität waren beide Seiten verantwortlich.

Erzählerin:

Während der Schlacht um die Normandie ermorden Einheiten der Waffen-SS Zivilisten, die angeblich mit den Alliierten zusammenarbeiten, auf teils bestialische Weise. Bei insgesamt 20 Vergeltungsmassakern der SS werden mehr als 2.000 Franzosen getötet, darunter auch Kinder. Doch das ist noch nicht alles, wie ein US-Sanitätsoffizier seinen Vorgesetzten zu Protokoll gibt:

Zitator:

Ich habe tote US-Soldaten gesehen, die von den Deutschen vermint wurden. Sie legten Sprengfallen in den hohlen Rücken der Toten. Wir mussten sie zur Detonation bringen, wodurch die Leichname übel zugerichtet wurden. Aber wir konnten sie noch identifizieren.

Erzählerin:

Ihre Unterlegenheit machen Wehrmacht und Waffen-SS durch ihren teilweise fanatischen Kampfgeist wett. Die NS-Propaganda zeigt Wirkung, denn viele Landser

glauben, dass das deutsche Volk nach einem alliierten Sieg versklavt werden soll. Als verheerend erweist sich auch, dass die Alliierten die deutsche Feuerkraft falsch eingeschätzt haben. Das gilt vor allem für die gefürchtete „Acht-Acht“. Ein Artilleriegeschütz, das mit höchster Präzision und Durchschlagskraft feuert.

OT 27:

Beevor: The trouble (...) two kilometers.

Overvoice:

Der große Fehler war, dass die deutschen defensiven Fähigkeiten extrem unterschätzt worden waren.

Die „Acht-Acht“ war in der Lage, feindliche Panzer aus großer Distanz auszuschalten. Vor diesem Hintergrund kann man den Mut der britischen Panzerbesatzungen nur bewundern. Sie mussten auf drei- oder vierhundert Meter an ihr Ziel herankommen, während sie Gefahr liefen, von der Acht-Acht aus fast zwei Kilometern Entfernung abgeschossen zu werden.

Atmo Gefechtslärm

Erzählerin:

Der endgültige Durchbruch für die Alliierten kommt mit der „Operation Cobra“ Ende Juli und Anfang August 1944. Nach massiven Bombenangriffen, die auf der Halbinsel Cotentin keinen Stein auf dem anderen lassen, durchbrechen die Alliierten die deutschen Linien. Mit der Eroberung der Stadt Avranches am 30. Juli beginnt der schnelle Vorstoß britischer und US-amerikanischer Panzerverbände nach Westen in die Bretagne, und nach Osten Richtung Paris.

Für den Historiker Peter Lieb war die „Operation Overlord“ im militärischen Sinn eine Entscheidungsschlacht – aber nicht nur das.

OT 28:

Lieb: Es war nicht klar, wie werden die Einflusszonen in Europa aufgeteilt zwischen den Siegern, zwischen den Westmächten Großbritannien und USA und vielleicht auch Frankreich, und auf der anderen Seite der Sowjetunion. Also sprich, wer schafft es, mehr Territorium von den Deutschen zu erobern oder zu befreien, um in der Nachkriegszeit seinen Einfluss geltend zu machen. Und damit ist die Normandie sehr, sehr wichtig, dass da die Befreiung Westeuropas gelingt – die Befreiung Frankreichs, damit nicht die Sowjets bis nach Mitteleuropa und vielleicht nach Westeuropa vordringen können. Politisch hat daher die Normandie eine große Bedeutung.

Erzählerin:

Am 26. August 1944 paradiert die 2. französische Panzerdivision auf den Champs-Élysées. Paris und damit Frankreich ist befreit. Doch das französische Volk bezahlt dafür einen hohen Preis: bei alliierten Bombenangriffen sterben insgesamt 35.000 Zivilisten – mehr als während der gesamten deutschen Besatzungszeit. Darüber hinaus hat die Schlacht um die Normandie 66.000 alliierten Soldaten das Leben gekostet. Schätzungsweise 200.000 deutsche Landser werden getötet, schwer verwundet oder vermisst. Etwa die gleiche Anzahl gerät in Kriegsgefangenschaft.

Die Eroberung der „Festung Europa“, die heute vor 75 Jahren begann, endet am 8. Mai 1945 mit der deutschen Kapitulation. Daran hatte freilich auch die Rote Armee entscheidenden Anteil: Zwei Wochen nach Beginn der „Operation Overlord“ hatte sie eine massive Großoffensive an der Ostfront gestartet, unter dem Codenamen "Bagration". Zusammengenommen gelten beide Operationen heute als die entscheidenden Schläge gegen das menschenverachtende nationalsozialistische Regime.

* * * * *